

Wie der Fuchs zum Vulpius wurde

Um 1570 wurde der Kantor und Komponist Melchior Vulpius in Wasungen geboren. Eigentlich sollte an diesem Ostern sein 450. Geburtstag mit Konzerten in Wasungen, Hildburghausen und Schleusingen gefeiert werden. An deren Stelle eine Hommage an den begabten Thüringer.

Von Maren Goltz

Nur wenige verkörpern den emsigen, krisenerprobten lutherischen Kantor in der Frühen Neuzeit so wie Melchior Vulpius. Er arbeitet hart, ist tiefgläubig und sperrt sich gegen jedes Spektakel. Mehr noch als Johann Sebastian Bach. Kein Wunder. Vulpius ist rund 100 Jahre älter. Shakespeares Generation gehört er damit an. Und wie beim englischen Dichterstern ist auch Vulpius' Lebensbahn nur spärlich überliefert. Als hätte die Zeit ihre Geschichten abgeschliffen. Im Unterschied zu Bach bleibt bei Vulpius vieles offen: Wann die Geburtstags-torte anzuschneiden wäre? Wie er aussieht? Wo sein Grab zu finden ist? – Von Vulpius wissen wir das alles nicht.

Meister der Schlichtheit

Doch was wir wissen, nötigt Respekt ab. Vor über 400 Jahren gelingt Vulpius der Sprung heraus aus dem Henneberger Land. In die Köpfe und Herzen der Menschen Mitteldeutschlands. Mit einem Schatz von 600 eingängigen Liedern und Sätzen. Melodien wie „Die helle Sonn leucht' jetzt herfür“, „Gelobt sei Gott im höchsten Thron“, „Christus, der ist mein Leben“, „Ach, bleib mit deiner Gnade“ oder „Hinunter ist der Sonnen Schein“ stehen beispielhaft dafür: Vulpius ist ein Meister der schlichten Weise. Geschickt ist das gemacht. Für den Gottesdienst gedacht, kann sie überall erklingen. Gesungen wird um 1600 drin und draußen, zu Hause, auf Hof und Straße, auf den Feldern (der Ehre wie der Ähre), in Schule, Kirche und Wirtschaft. Vermutlich mehr noch als heute. Singen tröstet. Singen motiviert. Singen erfreut. Singen verbindet. Vulpius' Lieder werden gedruckt und finden weite Verbreitung. Doch entscheidend ist: Die Lieder sind in aller Munde. Landauf landab. Bis nach Weimar, Jena, Saalfeld, Leipzig und Marburg. In einer Zeit, wo man nur live musiziert und Wiedergabe auf Knopfdruck nicht existiert. Die Lieder haben die Menschen parat. Rüstzeug ist das in fast jeder Lebenslage. Musikalisches Kopfkino als geistige Nahrung. Auch stumm ab-rufbar, wo nachzusinnen. Zu jeder Stunde. Betörender Wohlklang. Bekennender Glaube. Existenzielle Ver-gewisserung.

Dies passt zum irdischen Leben des Komponisten Melchior Vulpius, das in Wasungen wohl jämmerlich beginnt und in Weimar recht kläglich



In der Wasunger Stadtkirche erklangen die ersten Werke des jungen Handwerker-Sohns Melchior Vulpius. Noch heute kommt man über den „Vulpiusstieg“ ins Gotteshaus. Foto: Goltz

endet. Um 1570 in bescheidene Verhältnisse geboren, werden die Söhne zu Hause streng lutherisch erzogen. Hoch begabt ist der Junge. Das weiß in Wasungen fast jedes Kind. Sonntags im Gottesdienst erklingen seine ersten Werke. Dank Johann Steuerlein, dem hennebergischen Verwaltungsfachmann mit der musikalischen Ader. Der fördert Vulpius, wo er kann. Doch beim Ältesten einer Handwerkerfamilie reicht es für ein Studium vorn und hinten nicht.

Immerhin gelingen im pfälzischen Speyer für ein paar Wochen Unterricht, in der Lateinschule am Kaiserdom. Steuerlein ist bestens vernetzt. Zwei Verwandte der Wölfe von Todenwarth sind Advokaten am dorti-

gen Reichskammergericht. Nach den lehrreichen Aufenthalten in Speyer kehrt Vulpius heim. In der Heimat dann die Heirat. Wer die Liebste ist? Großes Fragezeichen. Wer ihm über 25 Jahre zur Seite steht, Freude, Glück, Ärger und Mühsal mit ihm teilt. Das wissen wir nicht. Nicht einmal, wie die Mutter der zehn Kinder heißt. Geschweige denn, wer sie ist. Die Kirchenbücher der Zeit erwähnen zwar die Geburten, begnügen sich aber mit Daten sowie Namen von Vater, Kind und Paten.

Ein Lichtblick in dieser brotlosen Zeit ist reichlich zwei Tagesmärsche entfernt. Nach Schleusingen bringt ihn eine Empfehlung. Um dort zu arbeiten und zu bleiben, wo die Grafen von Henneberg ihre damals noch junge Landesschule betreiben. Doch ohne Studium ist am Gymnasium für ihn zunächst kein Platz im Kollegium. Dort im Fränkischen nennen sie ihn ganze sieben Jahre nur „den Kompenißda“. Dunkel tönt das aus dem Schleusinger Mund.

Tröstlos in Schleusingen

Mit diesem „Beruf“ steht er außerhalb der Ordnung. Anders als der „Amtbman“ oder „Dockder“. Melchior Vulpius beginnt quasi als Freiberufler und damit als Geringverdiener. Ein Exot ist er am Schleusinger Gymnasium. Mehr nicht. Klein fängt Vulpius an. Als Handlanger der beiden Kantoren. Ein Tagelöhner ist er, bezahlt nach Aufwand. Mit diesem Einkommen ist kein Auskommen. Bettelbriefe übergibt er dem Schleusinger Rat: Bittere Armut, schwarz auf weiß. So im Herbst 1590. Zu lesen auf drei eng beschriebenen Seiten. Spärlich sind demnach Wasser und Brot. Der junge Vulpius und seine Frau leiden Not. An manchen Tagen muss eine Mahlzeit reichen. An anderen müssen sie ganz ohne ins Bett steigen. Welche Freude über zwei ge-

schenkte Äpfel! Kein Geld ist da für Holz zum Heizen. Abgaben für Wachen an Schloss und Stadt, Frondienste und Priestergeld zwingen sie finanziell in die Knie. Sie sind kurz davor, Schleusingen zu verlassen. Um notgedrungen dort zu betteln, wo man sie nicht kennt, weil man sich dessen so schämt.

Ein ganzes Jahr vergeht ohne Besserung der Lage. Vulpius und seine Frau halten aus. Auch Nachwuchs steht schon bald ins Haus: Bartholomäus und zwei Geschwister. Dann wechselt der Rektor des Gymnasiums, und Vulpius rückt auf. Er wird ordentlicher Kantor im Kollegium. An seiner Seite nun sogar ein Absolvent aus Wittenberg. Das hilft wirtschaftlich. Denn neben dem Musikunterricht unterweisen sie die Schüler im Lutherischen Glauben und in Latein. Damals freilich nur Jungen. Musikalisch besonders geschätzt werden die Werke von Jakob Meiland. Vermutlich beginnt man zu jener Zeit mit der Aufführung der „Johannes-Passion“. Zu Ostern wird dies Schleusinger Schul-Tradition. Über 300 Jahre lang.

Vulpius' Werke werden gedruckt in dieser Zeit. Auf Teufel komm raus. Könnte man sagen. Oder: Ohne Rücksicht auf Verluste. Das passt wohl besser für den frommen Mann. Denn Melchior Vulpius bleibt dem Drucker in Erfurt die Lohnzahlung schuldig. Angeklagt wird er deshalb und so nach Jahren wieder einmal aktenkundig. Übrigens: Wenn er seine „Gesänglein“ veröffentlicht, dann mit einem Kunstgriff, der damals üblich ist. Sein Name wird ins Lateinische übersetzt. So wird aus dem Müller der Molitor, aus dem Ölmann Olearius und aus dem jungen Mann namens Fuchs der weithin berühmte Vulpius. Zwei Silben mehr. Die sind von Vorteil. Das klingt gut und obendrein gelehrt. Obgleich es den begabten jungen Mann vom Beginn des Alphabets an dessen Ende katapultiert. Jede Publikation ist ein Schritt heraus aus der Anonymität. Über kurz oder lang macht sich das bezahlt. Das zeigt sich bald.

Fuhre nach Weimar

Mit 26 erhält Vulpius dann die Chance seines Lebens. In Weimar ist die Stelle des Stadtkantors frei. Vulpius wird an den dortigen Hof gerufen und auf Probe eingestellt. Nach Prüfung durch Bürgermeister, Älteste, Gemeinde und mit Genehmigung des Landesherrn darf er bleiben. Die Familie kommt nach. Die Frau bewerkstelligt den Umzug nach Weimar. Aus Schleusingen macht das 80 Kilometer und dauert rund drei Tage. Eine Fuhre für Hausrat, Weib und drei kleine Kinder. In Weimar zieht man in die Behausung des Vorgängers ein, direkt neben der Kirche St. Peter und Paul. Und übernimmt fast alles. Auch den Koben für die

ein „linientreuer“ Stadtkantor die Musik organisiert. Schließlich wird ja gern gesungen und musiziert. Vulpius kommt da wie gerufen. Die 300 Schüler der Stadtschule sind auf das theologische Studium vorzubereiten. Vulpius gibt Unterricht in Latein und Religion. Und verantwortet zudem alle Musik. In den Sonntagsgottesdiensten der beiden Kirchen, zu Taufen, Hochzeiten und nach Aufforderung des Herzogs.

Klare Kante am Hof

Vulpius' rund 20 Jahre Weimarer Kantorat sind musikalisch äußerst produktiv. Nur als Beispiel: Acht Jahre nach Dienstantritt gibt der Kantor in Leipzig ein Gesangbuch heraus. Auf Weimar gemünzt, vom Landesherrn gewünscht und vom Superintendenten gefördert. Klare Kante den Katholiken. Auch musikalisch. Das Gesangbuch bietet 34 Lieder, zum Teil mehrfach vertont, dem Verlauf des Kirchenjahres nach geordnet. Mit diesen Texten habe der verehrte Luther des „Bapsts stinkenden Sawdreck“ aus den Kirchen ausgekehrt. So tönt es im Vorwort. 1610 gelingt ein weiterer Kraftakt: Die Neuausgabe eines gängigen Musiklehrbuchs, das so auch in den nächsten 50 Jahren beliebt bleibt. Und 1613 erscheint Vulpius' „Mathäus-Passion“ im Druck.

Sein Einkommen wächst. Er kann einen verwandten Schmied im heimischen Schwallungen unterstützen: Hans Fuchs. Doch Weimar erweist sich auch als lebensgefährlich. Pestepidemien wüten mitunter fast jährlich. Reagiert wird prompt. Mit umfassender Quarantäne. Der Hof weicht aus in pestfreie Orte. Weimars Stadttore werden kontrolliert. Nur Unverdächtige dürfen passieren. In-fizierte Ratten aus der nahen Ilm kümmert das freilich wenig. Ist die Seuche erst ausgebrochen, verdoppeln sich rasch die Todesfälle. Drei Epidemien übersteht die Familie. Auch 1611 die schlimmste mit 339 Toten. Doch bei der vierten im Sommer 1615 erkrankt erst Vulpius' Frau, dann er selbst. Der Erreger nicht bekannt. Die Krankheit nicht gebannt. Rasch der Verlauf. Im Juli 1615 wird die Frau begraben. Auf den Tag zwei Wochen später folgt Kantor Vulpius nach. Selbst im Tode finden wir von Vulpius' Frau keinen Namen: Das Begräbnisbuch nennt sie nur „Melchior Vulpius Cantoris Weib“.

Die Kinder überleben die Katastrophe. Eine Tochter stirbt bei der Epidemie zehn Jahre später. Bartholomäus, Melchior, Johann Christoph wachsen heran, werden Lehrer, Musiker und Advokat. Wie Magdalena, Anna Christina, Anna Sabina und Judith begründen sie neue Vulpius-Familien in und um Weimar. Zweihundert Jahre später hätten Geheimrat Goethe und seine Frau Christiane Vulpius sich über solche familiären



Zwei Seiten eines von Melchior Vulpius neu herausgegebenen Musiklehrbuchs – gedruckt 1620 in Halle/Saale. Foto: Goltz

Schweine. Das Allemötigste wird erneuert. Wände werden eingezogen, Fenster ausgetauscht und ein Ofen neu gesetzt. Man lebt sich ein. Die 5-köpfige Familie wächst fast jährlich. Sieben weiteren Kindern schenkt Vulpius' Frau das Leben.

Auch das dienstliche Pensum ist beträchtlich. Keine Frage. Und die Einstellung durchaus politisch. Der Glaubenskampf tobt. Weimar zählt zum Kernland der Protestanten. Auch dort wird um jede Seele gerungen. Die Herrschaft ist streng lutherisch positioniert und an gläubigen Untertanen interessiert. Und die wiederum sind bestens orientiert, wenn

Wurzeln freilich gefreut. So prominent und musikalisch. Leider umsonst, das wissen wir heute. Der Name Vulpius wäre vermutlich noch berühmter geworden.

Der Hildburghäuser Kantor Torsten Stertzik hatte mit verschiedenen Chören die Aufführung der Mathäus-Passion von Melchior Vulpius am 4., 5. und 10. April in Wasungen, Hildburghausen und Schleusingen geplant, die wegen der Corona-Krise abgesagt werden mussten.

■ Dr. Maren Goltz ist Leiterin der musikgeschichtlichen Sammlung der Meiningener Museen



Schürk und Hölzer ermitteln

Hass und Freundschaft

Am Montagabend spielt der Tatort in Saarbrücken. Wir fragen: Lohnt sich das Einschalten bei „Das fleißige Lieschen“?

? Worum geht es?

Sie hassen sich von Herzen. In der Industriellenfamilie Hofer gärt es, und nun wird der Erbe erschlagen aufgefunden. Die neuen Saarbrücker Kommissare Adam Schürk (Daniel Sträßer) und Leo Hölzer (Vladimir Burlakov) waren beste Freunde, treffen nach 15 Jahren wieder aufeinander. Im Fall Hofer müssen die Kommissare sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen – sowohl ihrer eigenen als auch der Industriellenfamilie. Und sie müssen herausfinden, ob sie noch zusammenhalten.

? Ist die Handlung realistisch?

Eine Industriellenfamilie mit Leichen im Keller, das kennt man. Junge Menschen wie die beiden Kommissare, die früh vom Leben gezeichnet sind, das gibt es auch. Leo kämpft mit einer Schießangst, weswegen er ein Ermittlungsverfahren an der Backe hat. Adam hat eine tief verwundete Seele, die ihm kaum ein Lächeln gestattet. Diese psychologisch untermauerten Charaktere bewegen sich glaubwürdig in einem traurig-realistisch anmutenden Krimi.

? Wie spannend ist der Fall?

Zweifelhaft spannend. Die Verdächtigen werden nicht der Reihe nach abgearbeitet, der Mörder schält sich erst am Schluss heraus. Auch die Umstände des Mordes werden packend ergründet, in die Spurensuche wird in Rückblenden der verhängnisvolle Zwischenfall erhellt, der die Freiwille und Kommissare einst trennte.

...meint: Stefanie Griebßbach

Guckkasten

Der tägliche Eheschlamassel

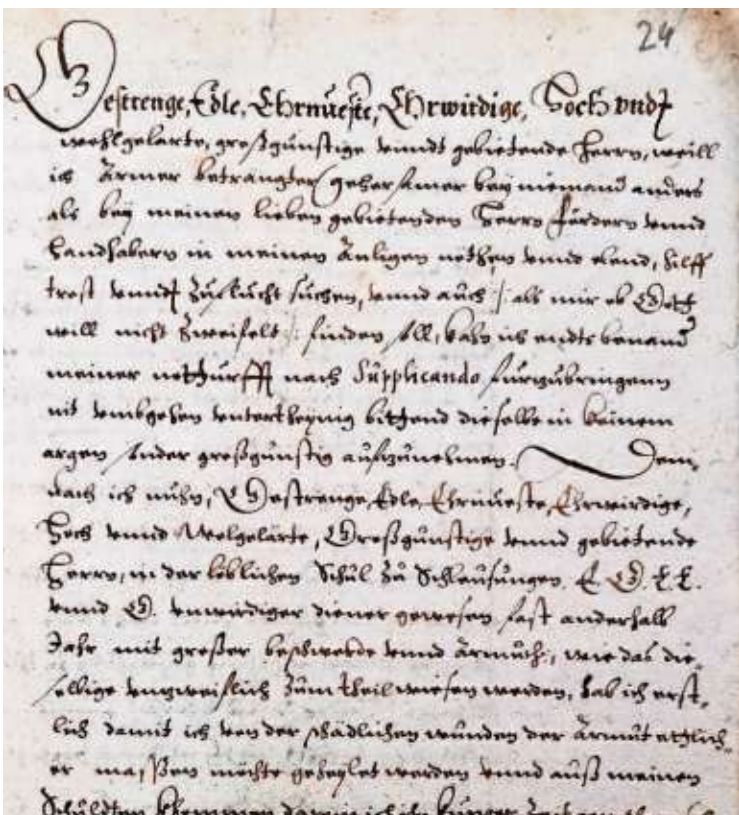
Von Stefanie Griebßbach

„Merz gegen Merz – Der Vertrag“ am Donnerstag, 22.15 Uhr, im ZDF gesehen

Die Paar-Therapie liegt hinter ihnen, jetzt sitzen Anne und Erik Merz beim Anwalt. Ein Ehevertrag muss her, damit Geschätzten und Geldgeschichten nie wieder störend ins wiedergefundene Vertrauen funken. Denn „wir haben festgestellt, dass wir uns noch lieben“, sagt Anne zu Beginn der zweiten Staffel „Merz gegen Merz“.

So rosig ist das neue Miteinander allerdings nicht. Wie nicht anders erwartet, gerät das Leben der Merzens schnell wieder aus den Fugen. Erik erzählt Anne über Firmeninterne nur die halbe Wahrheit, Anne versucht, den Ehevertrag heimlich noch zu ändern. Und Sohn Leon will mit Opa Günters Geld in eine Shisha-Bar einsteigen. Kein guter Neustart fürs Familienleben, aber ein Vergnügen für den Zuschauer.

Auch die zweite Staffel der Comedyserie mit Annette Frier und Christoph Maria Herbst ist lustig und tut auch ein bisschen weh. Der bissig-hintergründige Humor des trifft in seiner großartigen Beiläufigkeit genau den Punkt. Er taucht den täglichen Eheschlamassel kurzweilig in vordergründige Gags und versteckt dahinter Weisheiten und lehrreiche Schlüsse. Die Staffel führt neue Personen ein, bekannte Figuren rücken sich näher auf den Pelz und multiplizieren die Ausweglosigkeit der Lage. Eriks kautzig-schrägen Eltern bekommen ihre eigene Geschichte, dadurch mehr Dramatik, Komik und Tiefe. Und auch die Demenz von Annes Vater wird mit aller Komik und Tragik weiter erzählt.



Titelblatt eines Bittschreibens von Melchior Vulpius an den Rat von Schleusingen. Foto aus: Melchior Vulpius. Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung